

Wir schreiben die Jahre 1975–1979. Herr Beerta, der alte Direktor des Büros, lebt nach seinem Schlaganfall im Pflegeheim und ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Auch die Mutter von Nicolien muss ins Heim. Weniger schlimm ist es um Ad Muller bestellt, doch seine vielen chronischen (Schein-)Krankheiten – »müde Augen«, »Rachenpusteln« und Fieberschübe bis an die 37°-Grenze – zwingen ihn zu langen Pausen vom harten Büroalltag. Bart Asjes, die zweite Stütze in Maarten Konings Abteilung, kommt sogar ins Krankenhaus – was glücklicherweise keinen nennenswerten Produktivitätsabfall für das Büro zur Folge hat. Überhaupt wird es für die Mannen des Büros zunehmend schwieriger, dem Müßiggang zu frönen, denn plötzlich wird ihnen Leistung in Form vorzeigbarer Produkte abverlangt. In der Not veranstaltet man ein Symposium, das allerdings völlig aus dem Ruder läuft. Und kaum hat man geglaubt, alle Angriffe erfolgreich abgewehrt zu haben, schlägt das Imperium zurück: Der Fördermittelgeber verlangt Auskunft, wann mit dem Abschluss der »Bibliografie des geistlichen Lieds in den Niederlanden« zu rechnen ist, eines Projektes, an dem man schon zehn Jahre still und leise herumwerkelt, ohne dass jemals ein Hahn danach gekräht hätte ...

*J. J. Voskuil* (1926–2008) war 30 Jahre als wissenschaftlicher Beamter am renommierten Meertens-Institut für Volkskunde in Amsterdam beschäftigt. Seinen Durchbruch als Schriftsteller erlebte er mit seinem Schlüsselroman *Het Bureau*, der in den Jahren 1996 bis 2000 in sieben Bänden erschien. Der Bestseller mit Kultstatus wurde u. a. mit dem F. Bordewijk-Preis und dem Libris-Literaturpreis ausgezeichnet.

**J. J. VOSKUIL**

**DAS BÜRO 4**  
**DAS A. P. BEERTA-  
INSTITUT**

Aus dem Niederländischen von Gerd Busse

VERBRECHER VERLAG

(1975)

»Erzähl erst mal: Wie geht es Beerta?«, fragte Kaatje Kater und wandte sich Maarten zu.

»Schlecht«, sagte Maarten. »Er ist halbseitig gelähmt, kann nicht mehr sprechen, und laut Ravelli liegt er den ganzen Tag da und weint.«

Buitenrust Hettema richtete sich ein wenig auf und reckte sein Kinn vor.

»Und die Prognose?«, fragte Kaatje Kater.

»Dem Neurologen zufolge besteht keine Aussicht auf Besserung.«

Kaatje Kater sah ihn von der Seite an. Ihre Augen wirkten hinter den dicken Brillengläsern sehr groß, wodurch sie einer Eule ähnelte.

»Tja«, sagte Maarten entschuldigend. Er musste sich zurückhalten, um nicht zu lächeln.

»Frau Vorsitzende«, sagte Stelmaker, »ich frage mich, ob wir als Kommission vielleicht etwas tun können, um unsere Anteilnahme zu bekunden.«

»Wir könnten ihm auf jeden Fall einen Blumenstrauß schicken«, schlug Goslinga vor und beugte sich über den Tisch.

»Können wir etwas tun?«, fragte Kaatje Kater Maarten. »Ich meine ja nur.«

»Im Augenblick nicht«, antwortete Maarten. »Ravelli zufolge ist er nicht ansprechbar. Er will auch niemanden sehen.«

»Das kann ich mir sehr gut vorstellen«, sagte Buitenrust Hettema trocken. »Man mag gar nicht daran denken.«

»Aber vielleicht, wenn es ihm besser geht?«, äußerte Vervloet vorsichtig.

»Das wollte ich gerade vorschlagen, Frau Vorsitzende«, sagte van der Land, wobei er seine Pfeife aus dem Mund nahm.

»Das ist auch, was ich gemeint habe«, bemerkte Stelmaker. »Dass wir jetzt schon mal den Schriftführer damit beauftragen, im Namen

der Kommission ein Zeichen der Anteilnahme zu übermitteln, sobald sich die Gelegenheit ergibt. Ich würde gern einen Beitrag dazu leisten.«

»Soll ich dann eine Karte herumgehen lassen, auf die die Kommissionsmitglieder ihre Namen setzen?«, schlug Maarten vor.

»Mach das ruhig«, sagte Kaatje Kater.

»Kannst du das machen, Bart?«, fragte Maarten Bart, der mit Ad am anderen Ende des Tisches saß.

»Was soll es denn für eine Karte sein?«, fragte Bart. Er stand auf.

»Eine weiße.«

»Aber es gibt zwei Formate.«

»Das große.«

Bart stand auf und verließ den Vorlesungsraum.

»Dann eröffne ich jetzt die Sitzung«, sagte Kaatje Kater, »und zum ersten Mal ohne Beerta, würde ich mal sagen.« Sie sah auf die kommentierte Tagesordnung, die Maarten für sie bereitgelegt hatte. »Punkt eins. Eröffnung. Das haben wir also hinter uns. Punkt zwei. Entschuldigt Fernbleiben. Schriftführer!« Sie sah Maarten an. »Hat sich für heute jemand entschuldigt?«

»Vor der Eröffnung sollten Sie die Versammlung noch um Zustimmung für die Anwesenheit von Asjes und Muller bitten«, sagte Maarten gedämpft. Er beugte sich zu ihr hinüber und zeigte auf eine Notiz oben auf ihrer Tagesordnung.

»Muss das sein?« Sie sah ihn amüsiert an.

»Ich denke schon.«

»Na, wenn du meinst.« Sie wandte sich lachend an die Versammlung. »Der Schriftführer meint, dass ich fragen soll, und so weiter, und so fort, ob Sie etwas dagegen einzuwenden hätten, wenn Herr Asjes und Herr Muller der Sitzung beiwohnen.« Sie sah wieder zu Maarten hinüber. »Warum eigentlich Herr Asjes und Herr Muller? Du hast doch noch mehr Untergebene?«

Bart betrat den Vorlesungsraum mit einer Karte und setzte sich auf seinen Platz. Er sah Maarten fragend an.

Maarten machte mit der Hand eine schnelle, kreisende Bewegung und sah wieder Kaatje Kater an. »Weil sie wissenschaftliche Beamte sind.«

Sie musste darüber lachen. »Doch nicht, weil es zufälligerweise Männer sind? Ich meine ja nur.«

»Nein, weil sie wissenschaftliche Beamte sind«, wiederholte Maarten.

»Ich hätte ansonsten nichts dagegen einzuwenden, wenn Frau de Nooijer künftig auch den Sitzungen beiwohnen würde«, bemerkte Buitenrust Hettema. »Sie besucht meine Seminare, und ich halte sie für eine außerordentlich aufgeweckte junge Frau.«

Bart war aufgestanden und brachte Maarten die Karte.

»Das habe ich auch vor«, sagte Maarten und sah Buitenrust Hettema irritiert an, »sobald sie ihr Studium abgeschlossen hat.« Er gab Kaatje Kater die Karte.

»Was soll ich damit?«, fragte sie.

»Für Beerta«, sagte Maarten rasch. »Ihren Namen.«

»Na ja, manchmal hat man mehr an Leuten, die ihr Studium noch nicht abgeschlossen haben, als an solchen, die fertig sind«, sagte Buitenrust Hettema skeptisch.

Kaatje Kater schrieb ihren Namen mit großen Buchstaben auf die Karte. »Und jetzt?«, fragte sie und hielt die Karte hoch.

»Jetzt muss sie herumgehen«, sagte Maarten.

»Bitte schön!«, sagte Kaatje Kater triumphierend. Sie legte die Karte vor Buitenrust Hettema hin und sah in die Runde. »Niemand, der etwas gegen den Vorschlag des Schriftführers einzuwenden hat?«

Van der Land nahm die Pfeife aus dem Mund und führte sie zum Aschenbecher. »Was mich betrifft, habe ich nicht das Geringste dagegen einzuwenden, Frau Vorsitzende.«

»Ich glaube, dass es der Arbeit nur gut tun kann«, meinte Goslinga.

»Dann ist das also angenommen«, entschied Kaatje Kater. »Ich heiße die Herren Asjes und Muller willkommen, und so weiter, und so fort!« Sie sah Maarten lachend an. »Dann kann ich die Sitzung jetzt also eröffnen?«

Stelmaker beugte sich seitlich zu Goslinga und unterhielt sich flüsternd mit ihm. Goslinga nickte.

»Ja«, sagte Maarten unglücklich.

»Dann eröffne ich hiermit die Sitzung.«

»Einen Augenblick, Frau Vorsitzende«, unterbrach sie Stelmaker.

»Ich dachte, dass Herr Matser ebenfalls wissenschaftlicher Beamter wäre. Muss der dann nicht auch dabei sein?«

Kaatje Kater sah Maarten an. »Muss Matser nicht dabei sein?«

Maarten sah Jaring an.

Jaring zögerte. »Ich habe ihn gefragt, aber er hat nicht so viel Lust darauf.«

»Er hat nicht so viel Lust darauf?« Sie musste darüber lachen. »Das ist doch nicht seine Sache, das zu beurteilen! Ich meine ja nur! Sagen Sie ihm, dass die Kommission durchaus Lust dazu hat, und dass er beim nächsten Mal hier erwartet wird.«

»Ich werde es ihm sagen«, sagte Jaring betreten.

»Zufrieden, Herr Stelmaker?«, fragte Kaatje Kater.

»Sicher, Frau Vorsitzende.«

»Dann Punkt zwei. Hat sich jemand für heute entschuldigt? Schriftführer?«

»Frau Wagenmaker und die Herren Appel und Vester Jeuring sind verhindert«, antwortete Maarten. »Frau Wagenmaker ist in Italien, Appel hat in diesem Jahr donnerstags Vorlesung, und Vester Jeuring hat Leute vom Ministerium zu Besuch.«

»Ist zur Kenntnis genommen«, sagte Kaatje Kater aufgeräumt.

»Punkt drei: das Protokoll der letzten Sitzung. Seite eins!«

Man hörte das Rascheln von Papier. Die Kommissionsmitglieder nahmen sich das Protokoll vor.

»Blatt zwei? ... Blatt drei? ... Blatt vier? ... Niemand eine Bemerkung?«

»Ich bin natürlich neugierig, Frau Vorsitzende, wie es um das Symposium steht, aber ich sehe, dass dem der folgende Tagesordnungspunkt gewidmet ist«, sagte Goslinga.

»Dem ist der folgende Tagesordnungspunkt gewidmet«, bestätigte Kaatje Kater. »Niemand eine Bemerkung zum Protokoll?« Sie schlug mit der Faust auf den Tisch. »Dann ist das Protokoll angenommen.« Lachend wandte sie sich Maarten zu. »Eigentlich müsste ich einen Sitzungshammer haben, findest du nicht?«

»Ich werde dafür sorgen, dass beim nächsten Mal einer da ist«, versprach Maarten.

Kaatje Kater musste darüber herzlich lachen. »Punkt vier! Das Symposium! Wie steht es damit?«

Die Karte mit den Namen der Kommissionsmitglieder kam über Jaring zurück zu Maarten. Er legte sie zu den Unterlagen. »Um das Symposium steht es gut.«

»Wir erwarten auch nichts anderes!«

»Ich habe Kontakt zu den Professoren Kuppens und Knottenbelt von der Universität van Amsterdam aufgenommen«, sagte Maarten angespannt, »und die haben als Redner Alblas für die Anthropologie und de Vlaming für Geschichte benannt.«

»Und taugen die was?«, fragte sie skeptisch.

Maarten zögerte. »Das weiß ich nicht.«

Balk klopfte seine Pfeife im Aschenbecher aus. »Ich habe darüber mit Knottenbelt gesprochen«, sagte er unwirsch. »De Vlaming ist ihm zufolge professorabel.«

»Und Alblas?«, wollte Kaatje Kater wissen. »Ist der etwa auch professorabel?« Es klang ironisch.

»Alblas kenne ich nicht.«

»Alblas ist der Sohn eines Korrespondenten des Büros«, sagte Maarten, »und er ist einer der wenigen Anthropologen, die sich für die Niederlande interessieren.«

»Hört, hört!«, sagte Kaatje Kater lachend.

»Und nun zur Angelegenheit *Ons Tijdschrift*«, sagte Kaatje Kater. »Sie haben dazu einen Brief der beiden Redakteure erhalten, mit dem Vorschlag, die Verbindungen mit *Ons Tijdschrift* abubrechen.« Sie sah Maarten an. »Willst du das noch erläutern?«

»Frau Vorsitzende, wenn ich Sie kurz unterbrechen darf?«, sagte Stelmaker. »Unter dem Brief, den ich bekommen habe, steht zwar der Name von Herrn Beerta, aber er ist lediglich vom Schriftführer unterschrieben worden. Muss ich daraus schließen, dass Herr Beerta ihn in dieser Form nicht mehr gesehen hat?«

»Müssen wir das daraus schließen?«, fragte Kaatje Kater Maarten. »Ich meine ja nur.«

»Nein«, sagte Maarten, seine Irritation unterdrückend. »Der Brief

ist von Beerta geschrieben worden, er hat ihn noch zum Büro gebracht, das war am Sonntag, am selben Abend hat er den Schlaganfall gehabt. Wir haben also nicht mehr darüber sprechen können, aber ich bin voll und ganz damit einverstanden.«

»Hoffen wir, dass es keinen kausalen Zusammenhang gibt«, bemerkte Buitenrust Hetteema trocken.

»Der Gedanke ist mir auch gekommen«, sagte Goslinga.

»Es ist nicht ausgeschlossen«, gab Maarten zu.

»Das wäre dann schon sehr unglücklich«, fand Stelmaker.

»Frau Vorsitzende, wenn Sie gestatten: Ich finde nicht, dass wir darüber spekulieren sollten«, warnte van der Land.

»So ist es natürlich auch nicht gemeint«, entschuldigte sich Goslinga hastig.

»Ich gehe davon aus, dass es keiner von uns so gemeint hat«, beendete Kaatje Kater die Diskussion. »Schriftführer!«

»Dem, was in dem Brief steht, habe ich nicht mehr viel hinzuzufügen«, sagte Maarten. »Ich kann nur noch sagen, dass ich mich jedes Mal schäme, wenn ein neues Heft von *Ons Tijdschrift* erscheint und ich meinen Namen bei den Redakteuren stehen sehe.«

»Tableau!«, sagte Kaatje Kater. »Ich meine nur! Falls noch jemand überzeugt werden muss, wird das als Argument doch wohl genügen! Oder etwa nicht?« Sie sah nachdrücklich in die Sitzungsrunde. »Ich muss sagen, ich nehme an, dass Sie genau wie ich schockiert gewesen sind, als Sie diesen Brief bekamen! Es ist keine Kleinigkeit, wenn man fünfunddreißig Jahre in der Redaktion gesessen hat! So etwas geht einem ganz schön unter die Haut, und so weiter, und so fort, und ich kann mir vorstellen, dass es vor allem Anton Beerta zu Herzen gegangen ist, aber wenn er so etwas schreibt, dann steht es uns nicht zu, es infrage zu stellen! Ich meine ja nur! Deshalb schlage ich vor, der Empfehlung der beiden Redakteure zu folgen, und ich füge gleich hinzu, dass ich meinen Vorsitz niederlege, wenn Sie es nicht tun!« In dem Ton, in dem sie diese Drohung aussprach, steckte eine verhaltene Freude, als ob sie es genießen würde und nichts lieber täte, als jetzt loszuschlagen.

Maarten beugte sich über sein Papier und schrieb ihre Worte mit ge-

mischten Gefühlen auf. Er fand ihr Auftreten ungeschickt, unsinnig, völlig überflüssig und empfand Scham angesichts dieser Solidaritätsbekundung. Hätte er seine Gefühle in Worte fassen müssen, hätte er gesagt: »Mensch, stell dich nicht so an, so heiß wird die Suppe nun auch wieder nicht gegessen« – denn es schien ihm ausgeschlossen, dass dieser Kreis etwas anderes tun würde, als der Empfehlung zu folgen.

Nach ihren Worten entstand eine drückende Stille.

»Darf ich daraus schließen, dass Sie den Vorschlag akzeptieren?«, fragte Kaatje Kater.

Buitenrust Hetteema hob sein Kinn in die Höhe. »Mit dem Vorschlag selbst habe ich nicht so viele Probleme«, sagte er langsam. »Ich weiß bloß nicht, ob es nun so glücklich ist, die Zusammenarbeit in eine informelle Mitarbeit umzuwandeln, wie es am Schluss des Briefes vorgeschlagen wird. Ich würde sagen: Macht *das* dann besser auch nicht, wenn so viel dagegen spricht.«

Seine Bemerkung traf exakt die Schwachstelle des Briefes. Maarten hatte damit von vornherein dem Einwand gegen den Verlust der Publikationsmöglichkeit für das Büro begegnen wollen. Während er sie aufschrieb, hatte er das Gefühl, als sinke ihm der Boden unter den Füßen weg. Er erstarrte.

»Das ist genau das, was ich mich beim Lesen des Briefs auch gefragt habe, Frau Vorsitzende«, sagte Goslinga. »Mit dem Abbruch der Verbindung zu *Ons Tijdschrift* verliert die Kommission faktisch ihre Publikationsmöglichkeit. Ich halte das schon für ein ernstes Problem.«

»Das könnte ich so unterschreiben«, pflichtete ihm Stelmaker bei. »Ich halte es für ein sehr ernstes Problem, aber ich frage mich auch, welche juristischen Konsequenzen ein derartiger Schritt hätte. Dürfen wir die Beziehung einseitig abbrechen? Welche finanziellen Konsequenzen hat das? Steht darüber nichts im Vertrag? Das waren die Fragen, die mir als Erstes beim Lesen des Briefs in den Sinn kamen.«

Kaatje Kater sah Maarten an. »Steht darüber etwas im Vertrag?«

»Soweit ich weiß, gibt es keinen Vertrag«, antwortete Maarten widerwillig. »Außerdem: Wenn Pieters wiederholt versichert, dass ein kurzer Brief nach Amsterdam genügt, um die Zusammenarbeit zu beenden, kann ich mir nicht vorstellen, dass dies nicht auch mit einem kurzen

Brief von Amsterdam nach Antwerpen möglich ist.« Während er dies sagte, konnte er eine plötzlich aufsteigende Wut kaum bezwingen, als werde ihm erst jetzt bewusst, wie beleidigend die Bemerkung gewesen war.

»Sie hören es«, sagte Kaatje Kater zu Stelmaker, »dem Schriftführer zufolge gibt es keinen Vertrag.«

»Ich sähe es trotzdem gern, wenn das noch einmal überprüft würde.«

»Ich werde es überprüfen«, versprach Maarten, seinen Widerwillen unterdrückend. Er schrieb es auf.

»Noch etwas?«, fragte Kaatje Kater und sah in die Runde.

»Ja, Frau Vorsitzende«, sagte Goslinga. »Ich würde vom Schriftführer auch gern erfahren, ob er für die Kommission noch andere Publikationsmöglichkeiten sieht, außer der informellen Mitarbeit an *Ons Tijdschrift*, die mir, ehrlich gesagt, genau wie dem Kollegen Buitenrust Hetteema ziemlich dubios erscheint.«

»Gibt es die?«, erkundigte sich Kaatje Kater.

Es lag Maarten auf der Zunge zu sagen, dass die Kommissionsmitglieder, außer Buitenrust Hetteema, niemals irgendein Interesse an der Möglichkeit gezeigt hatten, in *Ons Tijdschrift* zu publizieren, doch er behielt es für sich. Er fühlte sich in die Enge getrieben und sah so schnell keinen Ausweg. »Es gibt natürlich andere Zeitschriften«, versuchte er es.

»Aber damit hat die Kommission kein eigenes Gesicht mehr«, meinte Goslinga.

»Ich habe Anton Beerta schon mal über die Möglichkeit einer eigenen Zeitschrift sprechen hören«, bemerkte Buitenrust Hetteema.

»Das habe ich mich auch gefragt«, pflichtete ihm Stelmaker bei. »Können wir als Kommission nicht eine eigene Zeitschrift gründen?«

»Unsere eigene Zeitschrift«, sagte Buitenrust Hetteema. Er lachte jugenhaft.

»Geht das?«, fragte Kaatje Kater Maarten.

»Ich weiß nicht, ob dafür Geld da ist«, sagte Maarten und sah Balk an.

»Auf jeden Fall gibt es den Zuschuss an *Ons Tijdschrift*«, sagte Balk. »Der wird frei.« Kräftig klopfte er seine Pfeife im Aschenbecher aus.

»Und ich werde es mit meiner Abteilung beraten müssen«, versuchte es Maarten noch einmal.

»Die sitzt hier«, sagte Kaatje Kater. »Deswegen haben wir sie ja gerade eingeladen. Ich meine ja nur.« Sie sah Bart und Ad am Fußende des Tisches an. »Herr Asjes?«

»Ich traue mir wirklich nicht zu, dazu jetzt eine Auskunft zu geben«, sagte Bart beklommen. »Darüber müssten wir uns erst beraten.«

»Aber Sie haben doch wohl eine Meinung?«

»Ich habe schon eine Meinung, aber ich fände es verfrüht, mich jetzt schon darauf festzulegen, bevor ich darüber mit meinen Kollegen gesprochen habe.«

»Herr Asjes will sich noch nicht festlegen«, stellte Kaatje Kater ein wenig ironisch fest. »Und Herr Muller? Wollen Sie sich auch nicht festlegen?«

»Ich hätte nichts dagegen«, sagte Ad.

Kaatje Kater sah Maarten an. »Was nun?«

»Ich werde mit der Abteilung darüber sprechen«, versprach Maarten. Er war unglücklich über den Verlauf, den das Gespräch genommen hatte. »Sie hören so bald wie möglich, wie das Ergebnis lautet.«

»Darauf verlasse ich mich.« Sie sah auf die vor ihr liegenden Papiere. »Damit haben wir Punkt sieben der Tagesordnung abgehandelt. Punkt acht! Der Jahresbericht!«

»Wenn ich Sie kurz unterbrechen dürfte, Frau Vorsitzende«, unterbrach van der Land sie. »Was haben wir jetzt beschlossen? Dass wir aus der Redaktion von *Ons Tijdschrift* austreten?«

Kaatje Kater sah ihn erstaunt an. »Davon gehe ich aus, dass wir das beschlossen haben.«

»Und wie läuft das dann?« Er hielt den Kopf etwas schief, mit einem kleinen Lächeln, um jeden Anschein von Unhöflichkeit von vornherein zu vermeiden.

»Ich gehe davon aus, dass der Schriftführer dazu einen Brief an Pieters schreibt«, sagte Kaatje Kater, als hielte sie die Frage für vollkommen überflüssig.

»Wäre es dann nicht gut, Frau Vorsitzende, wenn der Schriftführer diesen Brief in Abstimmung mit dem Direktor schreiben würde?«,

schlug Goslinga vor. »Ich will damit nicht sagen, dass ich es dem Schriftführer nicht überlassen möchte, aber es macht natürlich etwas mehr Eindruck, wenn ihn der Direktor mit unterzeichnet hat.«

»Nein«, sagte Maarten murmelnd. Allein schon der Gedanke, dass er diesen Brief dem Urteil Balks unterwerfen müsste, war unerträglich.

»Ist das nötig?«, fragte Kaatje Kater, die das Nein offenbar mitbekommen hatte.

»Wenn es einen Vertrag gibt, Frau Vorsitzende, dann wird er seinerzeit vom Vorsitzenden und dem Schriftführer unterschrieben worden sein«, bemerkte van der Land. »Es scheint mir also richtiger, nicht den Direktor, sondern die Vorsitzende in die Abfassung des Briefes einzubeziehen.«

»Da stimme ich Herrn van der Land zu«, sagte Stelmaker. »Juristisch gesehen ist das das einzig richtige Prozedere.«

Kaatje Kater sah Maarten an. »Sollen wir das dann mal machen?«

»Bist du zufrieden mit der Sitzung?«, erkundigte sich van der Land, als er eine Stunde später Maarten als Letzter die Hand gab. Goslinga und Buitenrust Hettema gingen gerade auf den Flur. Dort hörte man die Stimmen der anderen.

»Mäßig«, sagte Maarten. Er stand bei seinem Stuhl hinter dem Platz am Tisch, auf dem er seine Papiere ausgebreitet hatte, noch etwas geistesabwesend nach all dem, was über ihn hereingebrochen war. »Es ist natürlich völlig idiotisch, dass ihr wollt, dass Kaatje Kater den Brief mit unterschreibt. Wenn es eines gibt, was ich besser als irgendjemand anders kann, dann ist es, Briefe zu schreiben.«

»Aber das habe *ich* vorgeschlagen«, sagte van der Land erschrocken.

»Ja.« Er hatte es bereits wieder vergessen.

»Das hätte ich also besser nicht tun sollen?«

»Natürlich musstest du das tun«, sagte Maarten übellaunig. »Das ist dein Zuständigkeitsbereich, aber ich finde es schon idiotisch, denn auf diese Weise macht man so einen Brief unnötig formell.«

»Nun, das tut mir leid«, entschuldigte sich van der Land.

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Das nächste Mal solltest

du es genauso machen. Ich kann es nur nicht haben, dass ihr euch in meine Angelegenheiten einmischt. Es wäre übrigens noch schlimmer gewesen, wenn Balk es hätte machen müssen. Das hätte ich schon gar nicht ertragen.«

»Das denke ich doch auch«, sagte van der Land versöhnlich.

»Verdammt noch mal«, sagte Maarten aus tiefster Seele, als er mit den Papieren in der Hand seinen Raum betrat.

Bart und Ad standen an ihren Schreibtischen und packten ihre Taschen.

»Das habe ich prophezeit«, sagte Bart. »Das ist jetzt exakt, was ich befürchtet hatte, dass sie uns damit beauftragen würden, eine eigene Zeitschrift zu gründen.«

»Was hättest du denn sonst gewollt?«, fragte Maarten. »Dass ich in *Ons Tijdschrift* geblieben wäre und die Launen von Pieters über mich hätte ergehen lassen?«

»Dann hättest du eben nicht in die Redaktion gehen sollen. Wenn man in der Redaktion sitzt, ist man auch mitverantwortlich.«

Maarten zuckte mit den Achseln.

»Aber was ärgert dich eigentlich so?«, fragte Ad neugierig. »Sie waren dir doch ganz wohlgesonnen?«

»Fandest du?« Er stand an seinem Schreibtisch, die Papiere in der Hand, und sah sie niedergeschlagen an.

»Zumindest Kaatje Kater.«

Die Tür des Karteisystemraums ging auf, Sien kam in den Raum, um nach Hause zu gehen. »Wie war es?«, fragte sie neugierig.

Maarten drehte sich zu ihr um. »Die Kommission will, dass wir eine eigene Zeitschrift gründen«, sagte er düster.

»Aber können wir das denn?«, fragte sie erschrocken.

»Das werden wir morgen miteinander besprechen«, antwortete er.

Desorientiert ging er eine halbe Stunde später im Dunkeln nach Hause. Wie so oft nach dieser Art zwischenmenschlicher Kontakte war er von einem tiefen Widerwillen erfüllt, einem Ekel, der ihm das Gefühl gab, dass alles, was in ihm steckte, heraus müsste, weil es nichts

mehr gab, das etwas taugte. Er dachte mit Grausen an jedes einzelne Wort, das er gesagt hatte, empfand Wut über alles, was zu ihm gesagt worden war, und konnte sich dazwischen nicht mehr wiederfinden. Großer Gott, dachte er missmutig, warum lässt du das zu, warum vernichtest du das alles nicht, was hat so ein Leben noch für einen Sinn?

»Warum sagst du dann nicht einfach, dass du dich weigerst?«, fragte Nicolien. »Wenn sie unbedingt eine Zeitschrift haben wollen, dann sollen sie sie doch selbst machen! Das brauchen sie dir doch nicht aufzuhalsen? Stell dir vor! Das wäre ja noch schöner! Sie wollen eine Zeitschrift, und du sollst die Arbeit machen! So würde mir das auch gefallen! Das ist ja sehr einfach!«

Er zuckte mit den Achseln. »Ich bin nun einmal der Schriftführer.«

»Na, dann trittst du eben als Schriftführer zurück! Dann bist du diesen Scheißdreck auch gleich los! Das ist doch alles Unsinn, was ihr macht! Es ist doch kein Untergang, wenn du nicht mehr Schriftführer bist! Lass Bart ruhig Schriftführer werden, oder Ad, dann tun die auch mal was! Eine eigene Zeitschrift! Wenn sie dir das vor zehn Jahren prophezeit hätten, hättest du dich totgelacht! Dann hättest du gefragt, ob sie nicht mehr ganz richtig im Kopf sind!«

»Das ist natürlich Quatsch.«

»Quatsch?« Ihre Stimme ging vor Entrüstung in die Höhe. »Seit wann rede ich Quatsch? Ich habe doch wohl recht? Du musst doch überhaupt nicht publizieren? Publizieren ist doch Unsinn?«

»Es gehört nun einmal zu meiner Arbeit.«

»Nun, dann sagst du, dass es nicht zu deiner Arbeit gehört, dass du zufälligerweise anders über deine Arbeit denkst und nicht vorhast, nach ihrer Pfeife zu tanzen! Das sagst du einfach! Stell dir vor, dass sie dich zwingen würden, etwas zu tun, was du nicht willst! So haben wir doch nicht gewettet? Du willst mir doch wohl nicht erzählen, dass du dich zwingen lässt?«

»Wenn ich aus *Ons Tijdschrift* austrete, bin ich auch für die Konsequenzen verantwortlich«, sagte er griesgrämig.

»Und wenn die Konsequenz nun wäre, dass du keine Zeitschrift

hast? Wenn das jetzt die Konsequenz wäre? Es geht doch nur darum, dass sie es wichtig finden, eine eigene Zeitschrift zu haben. Hört mal zu, Leute! Ich sitze in einer Kommission, und die hat eine eigene Zeitschrift. Hört, hört! Dass ich nicht lache! Da macht man doch wohl nicht mit, wenn man ein anständiger Mensch ist? Das lehnt man doch wohl ab, da mitzumachen?«

»Ja, das lehnt man ab«, sagte er resigniert.

»Na, dann mach das!«, sagte sie scharf. »Sag ihnen mal, wie du wirklich darüber denkst!«

Das Telefon klingelte. Widerwillig stand er von der Couch auf, ging zu seinem Schreibtisch und nahm den Hörer ab. »Koning!«

»Tjalling hier.« Eine etwas weibische Stimme.

»Tag, Tjalling.« Er verbarg seine Überraschung.

»Ich darf dich doch wohl zu Hause anrufen?«

»Ja, natürlich.«

»Denn tagsüber schafft man es oft nicht.«

»Nein, es ist in Ordnung.«

»Denn ich habe gerade gehört, dass Beerta eine Hirnblutung gehabt hat.«

»Ja, er hat eine Hirnblutung gehabt.«

»Wie schrecklich!« Seine Stimme ging in die Höhe. »Man denkt dann sofort, dass es wohl eine Strafe Gottes sein wird.«

»Das habe ich noch nicht gedacht«, sagte Maarten trocken.

Tjalling musste darüber lachen, ein kicherndes Lachen. »Nein, natürlich nicht. Solche Dinge denkt man nicht. Aber wie geht es ihm?«

»Schlecht. Er ist halbseitig gelähmt.«

»Links? Rechts?«

»Rechts.«

»Sein Sprachzentrum also! Das muss schrecklich sein. Ich darf gar nicht daran denken, dass mir das passieren würde! Die Vorstellung, dass man nicht mehr sprechen kann!«

»Ja, das scheint mir nicht so schön zu sein.«

»Hast du ihn schon gesehen?«

»Er will niemanden sehen.«